Dieter Bark

Zur Diskussion: Jäger und Naturschützer — wir sitzen doch alle in einem Boot!

Ein Sonntagnachmittag im Dezember 1986. Kinder betrachten Fasan und Hausgeflügel in einer Voliere, die der Jagdpächter mitten im Revier errichtet hat. Plötzlich entdeckt ein Junge einen Greifvogel, der laut rufend und wild mit den Schwingen schlagend in einer wannengroßen Wasserpfütze im angrenzenden Wiesengelände liegt. Auf das Schreien der Kinder hin eilen die spazierengehenden Eltern herbei und stellen fest, daß der Greifvogel mit zerschmetterten Ständern in einer Falle sitzt. Die erbosten Leute führen den Vorstand der Ortsgruppe im Deutschen Bund für Vogelschutz zum Tatort. Eine halbe Stunde später knallen mir die Vogelschützer das Abzugeisen samt Brieftauben-Köder und - inzwischen verendetem - Rothabicht vor die Füße. Gesagt haben die beiden eigentlich nur wenig, das zerfetzte Vogelbündel in der Falle spricht für sich selbst. Da ich gute Verbindungen zu Jägern und Vogelschützern habe, wollte man mich über das Geschehen nur informieren und fuhr dann mit dem Beweismaterial und den Namen von acht Augenzeugen zur nächsten Polizeistation.

Am nächsten Morgen erscheint der angezeigte Jagdpächter mit dem "Wild und Hund"-Heft Nr. 17 (S. 22) vom 23.11.1986 in der Hand beim Vorstand der Natur- und Vogelschutzgruppe, die Anzeige erstattet hat. Er verweist auf den Bericht "Winterliche Raubwildjagd mit Falle und Waffe" von Martin Köhne, in dem empfohlen wird, Abzugeisen zum Raubwildfang in kleine Wasser-tümpel zu stellen, und zwar dergestalt, daß sich nur der Köder über der Wasseroberfläche befindet. Daß ein solches, wie auf dem Präsentierteller stehendes, beködertes Eisen auch geschützte Greifvögel und Graureiher anlockt oder gar Kindern Hände und Arme verstümmeln kann, diese Gefahren werden in keiner Zeile erwähnt. Ich muß mich wundern, daß die verantwortlichen Redakteure von "Wild und Hund" so gefährliche und unzeitgemäße Anleitungen zum Fallenstellen kritiklos an die Öffentlichkeit weitergeben. Der betroffene Jagdpächter beteuert, er habe diese spezielle Anleitung zum Fallenstellen im Wasser einfach mal

in der Praxis auf den Fuchs ausprobieren wollen und sei im guten Glauben gewesen, daß die Jagdzeitschrift praxisnahe und bewährte Fangmethoden weitergebe. Auf die Frage nach der Gefährdung von Kindern verweist er auf Fallen-Warnschilder an der Voliere.

Ganz gleich, wie nun die strafrechtliche Verfolgung dieses Falles ausgeht, so etwas spricht sich herum - vor allem in Naturschützerkreisen - und trägt wieder zu einer Verstimmung zwischen Jagd und Naturschutz bei.

Ich selbst bin Revierleiter und Jungjägerausbilder im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg und bin als aktiver Naturschützer auf Kreis- und Ortsvereinsebene im Deutschen Bund für Vogelschutz tätig. Da ich außerdem Filme über die heimische Tier- und Pflanzenwelt aus der Sicht des Naturschützers drehe und diese besonders in Jägerkreisen vorführe, bin ich in meiner Heimat als Kontaktmann zwischen Jägern und Naturschützern bekannt. Gerade weil ich in beiden Lagern zu Hause bin, muß ich hier wahrheitsgemäß mitteilen, daß ich unter den aktiven Naturschützern unseres ländlichen Bereichs keinen einzigen eingefleischten Jagdgegner à la Horst Hagen oder Wolfgang Erz kenne. Alle erkennen die Notwendigkeit der Jagd an, wissen, daß in unserem Lande heute nur noch zahl- und artenreiche Wildbestände leben, weil es Jäger gegeben hat und noch gibt, die für deren Erhaltung sorgen.

Diese Naturschützer wollen auch nicht mitreden beim Abschluß des Schalenwildes und beim Fang des Raubwildes, aber sie sind hellwach und empfindlich, wenn es um die Erhaltung der durch Gesetz geschützten Greifvögel, Reiher usw. geht. Denn, wie ich meine, zu Recht glauben die Vogelschützer, auf diesem Gebiet die besseren Fachkenntnisse zu besitzen. Vor einigen Tagen erhielt ich den jährlichen ornithologischen Kreisbericht "Vogelkundliche Hefte Edertal". Da berichten drei Vogelfreunde (keine Wissenschaftler) über die Siedlungsdichte des Habichts auf drei Untersuchungsflächen von 70-120 km² in unserem Landkreis in den letzten 10 Jahren. Sie können die Horste und die Jungenzahl genau nachweisen und kommen zu dem Ergebnis, daß der Habicht zur Brutzeit hier nicht zugenommen hat. Die Gegner des Habichts unter den Jägern sagen aber nur immer: "Wir haben zu viele Habichte", können aber keine Beweise vorbringen außer

Hinweisen auf hier und da gefundene Beutetierreste, die wenig aussagen. Es gibt doch kaum einen erfahrenen Vogelschützer, der bestreitet, daß Hühner, Tauben und Fasanen zur Beute des Habichts, Junghasen und Küken zur der des Bussards gehören. Es ist das Recht dieser Vögel, sich aus der Natur ihre Nahrung zu holen. Diese Greifvögel nehmen sich ihren Teil am Niederwild, aber sie vernichten es nicht. Für die Dezimierung sorgen Pestizide, Insektizide, Überdüngung, neue Futterpflanzen (siehe mittelhessische Hasenkatastrophe Herbst 1986!), Straßenverkehr und Besiedlung.

Viele Jäger müssen sich neben der Bejagung und Hege des Wildes besser über die Natur informieren, müssen das althergebrachte Berufsjägerdenken, das alle Beutetierkonkurrenten des Jägers beseitigt haben will, als nicht zeitgemäß vergessen lernen. Was macht es denn aus, wenn auf einer Gesellschaftsjagd statt der 15 Hasen nur noch 13 geschossen werden, weil die Natur zwei von ihnen den Greifvögeln zudedacht hat? Und wenn während eines harten Winters die letzten drei Rebhühner von Greifvögeln geschlagen werden, dann kann man nur dazu sagen, daß ein Rebhuhnvolk schon immer 10-20 Köpfe zur sicheren Überwinterung zählen mußte. Solche Zahlen erreichen wir heute nicht mehr, weil insekten- und samenreicher Lebensraum vernichtet, alle Flächen bis dicht an die asphaltierten Feldwege umgepflügt und gespritzt werden.

Was viele aktive Naturschützer (nicht die Schwätzer) manchen Jägern voraushaben, das ist ihr fundiertes Wissen um die Wechselbeziehungen in der Natur, dieses komplexe Netzwerk, in dem ein Lebewesen vom anderen abhängig ist. Viele Jäger hängen noch zu sehr am Schädlings-Nützlings-Denken, teilen die Tierwelt in Gut und Böse ein. Das sind alte Zöpfe, die um die Jahrhundertwende Mode waren, die nun aber endgültig vergessen werden müssen! Wir müssen erkennen, daß noch nie eine Tierart die andere in freier Wildbahn vernichtet hat. Und darum sollten wir Jäger, die heute mehr über die Zusammenhänge in der Natur wissen als ihre Vorfahren, allen Wildarten unvoreingenommen gegenüberstehen, daran denken, daß Fuchs und Hermelin genauso wichtige Funktionen im Kreislauf der Natur haben, wie Hirsch und Hase, Habicht und Rotkehlchen. Dann werden wir auch mit den vernünftigen Naturschützern zu einem dauerhaften, guten Verhältnis kommen. Die bestreiten nämlich gar nicht unser Recht auf Jagdausübung, haben Verständnis, daß wir dort jagen, wo noch abgeschöpft werden kann. Denn schließlich sitzen wir, die Freunde der Natur, alle gemeinsam im selben Boot.

Dieter Bark

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelkundliche Hefte Edertal](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Bark Dieter

Artikel/Article: [Zur Diskussion: Jäger und Naturschützer — wir sitzen doch alle in einem Boot! 140-142](#)